Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 40

Artikel: Ueber Ideale
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819739

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 4ten Wintermonat, 1794.

Nro. 40.

Ueber Ideale.

Specimen naturæ capi deceat ex optima quaque natura.

„Man bilde sich ein Muster, ein Ideal der Natur, je aus allem dem Beßten, was die Natur uns darstellt.„

Cic. Quæst. Tuscul.

Nennen Sie mir doch, liebe Leser! jene Welt, wo der Wolf und das Lamm, der Fuchs und die Henne friedlich beysammen wohnen und traulich Gespräche führen; jene Welt, wo die Flüsse Milch, Hönig und köstlichen Burgunder strömen; jene Welt, wo auf den blosen Wunsch des Hungrigen gebratene Tauben angeflogen kommen, und gar höflich bitten, gespeißt zu werden; da sind Laster, Bösewicht, Prozeß — unbekannte Wörter und Dinge; da giebt es keine bestechliche Richter, keine Aerzte, keine Scharfrichter, keine Schildwachen; da weiß der Gelehrte nicht mehr, als er ausübet; ein ewig heitrer Frühlingshimmel umfleußt diese glückliche Welt; man pflügt und säet nicht, und ärndtet doch, halt! man ärndtet nicht

einmal, sondern eine unsichtbare Hand leget jeden Morgen so viele Pasteten und Hasenbraten vor deine Thüre, als du auf den Tag nöthig hast; da wissen die Menschen nichts von Pistolen und Mordschlachten, nichts von Kriegen und gelehrten Defensionen; Liebe, Liebe ist ihre Losung, Liebe knüpfet alle Herzen wie in eines zusammen, Liebe äussert sich in jeder That und Bewegung. Sagen Sie mir, liebe Leser, ich beschwöre Sie beym Jupiter und allen griechischen und lateinischen Göttern! Was ist dieß für eine Welt? „Die Ideenwelt„ werden Sie sagen. Wohl!

Ich will Ihnen noch etwas vorzeichnen, damit wir uns besser verstehen; es ist das Bild eines Mädchens, erzogen in dem heiligen Schatten der Unschuld, die herrlichste Perle im Schönheitskranz der lebendigen Schöpfung. O welche Hand malt diesen Abglanz des Himmels, prachtvoll wie die aufgehende Sonne, freundlich und milde, wie der liebe Mond unter seinen Sternen. — Frischer ist sie anzusehen, als die Rose im Morgenthau; ihr heller und doch sanfter Unschuldsblick gießt paradisische Freuden ins Herz, und jede Begierde schweigt. Die Geister des Morgenroths schweben um ihr Lächeln. Ihr Wuchs ist schlanker, als die Ulme im Frühlingsgesäusel. Natürliche Anmuth ruht im schönsten Ebenmaße auf all ihren Gliedern; ein einfacher Anzug ohne erkünstelte Pracht umhüllt dieß reizende Geschöpf, denn Lieblichkeit bedarf der Hilfe des Schmuckes nicht, sie gefällt durch sich selbst, wie das Veilchen durch Wohlgeruch und Farbe. — Alle Tugenden weiblicher Gutheit vereinen

sich in ihrem unbefleckten Herzen. Sie spricht mit Anstand und Munterkeit, ohne Ziererey und auswendig gelernten Wiz. Keine Leidenschaft entstellt ihre Züge, Gleichmuth ist die Grundfarbe ihres Karakters. Fröhlich in der Gesellschaft guter Menschen, hilfreich gegen Bedrängte, erwirbt sie sich Achtung und Liebe von Jedermann. Ausgebildet ist ihr Verstand, rein und lebhaft ihre Einbildungskraft, edel jede ihrer Gesinnungen, erfahren ihre Hand in jeder weiblichen Arbeit, und derselben auch gewöhnt. Dabey ist sie eine Feindin von Modegesprächen, seichter Lektür, und aller zwecklosen Empfindeley. — Was urtheilen die Leser hierüber? „Das ist ein Ideal„ werden sie denken. Wohl! Und es thut mir leyd, daß es mehr nicht ist, als ein bloses Ideal.

So wären wir denn einig über das, was ich hier unter Ideenwelt, Ideen und Idealen verstanden haben will. Aber - - itzt die Stirne ein bischen mehr in philosophische Falten gelegt! - -

So vielen Urtheilen der Menschen liegen Ideale zum Grunde, wenn wir z. B. von einer Sache aussagen, sie sey schön, liebenswerth, gut, achtungswürdig. Wir sprechen: „Siehe da eine schöne Kirche; diese ist weit schöner als jene.„ Dieses Urtheil gründet sich entweder auf das Ideal einer schönen Kirche ins besondere, oder auf das Ideal von Schönheit im allgemeinen; wir mögen nun die Schönheit in die Zusammenstimmung der Theile zu einem Ganzen, also in Zweckmäßigkeit, oder in die Symmetrie der Theile setzen. — Wir erblicken an diesem Mädchen eine

schöne Stirne, an diesem einen niedlichschönen Fuß, an jenem schöne strahlende Augen, an Lina einen kleinen schönen Mund, an Molly eine schöne, geschmeidige Gestalt ꝛc. Alle diese Schönheitszüge, die wir in der Natur zerstreut und einzeln an mehreren Subjekten wahrnehmen, — alle diese Schönheitszüge fassen wir in unserm Kopfe in Ein Bild zusammen d. h. wir machen uns ein Ideal eines schönen Mädchens. Und sofort nennen wir ein Mädchen schlechthin schön oder sehr schön oder vollkommen schön, je nachdem es mehrere oder wenigere oder alle Züge mit unserm Kopfideale gemein hat. — So ist es auch mit unsern Urtheilen über das Gute und Achtungswürdige. — Denkt euch nur einen Mann, der sich durch keine Lockstimme des Vergnügens, oder des Eigennutzes bestimmen läßt, der stets dem Vernunftgesetze folgt, und überal seine Pflicht erfüllt. — Wie mild, wie ruhig, wie groß ist er in seiner Demuth, und wie erhaben in dem Selbstgefühl seiner innern Würde! Steif auf Wahrheit gegründet, feurig im Gutesthun, mit jeder Nerve vorwärts strebend nach Vollkommenheit, lebt, wirkt und handelt er überall nach dem Sittengesetz. Das moralische Gefühl leitet und stärkt sein Herz in der einsamen Stille, und im Geräusche der Welt, in den Stunden der Arbeit und der Erholung, im Schoose des Glückes, und im Sturm des Unglückes, in gesunden und kranken Tagen, fern vom Grabe, und nah am Tode. Er ist ein zärtlicher Gatte, ein sorgsamer Vater, ein warmer, hilfwilliger Freund, ein treuer Bürger seines Vaterlands, und ein ächter Christ. Die Größe

seiner Rechtschaffenheit, die Wärme seiner Andacht entspricht der Größe seiner Kenntnisse; mit voller Ueberzeugung bethet er jene Allmacht an, von der die Fülle, die Stütze, der stete Antrieb des Weltganzen ausgeht. Jenes schaffende Urwesen, daß die Gabe des Bewußtseyns in die Menschenseele legte, wird der Hauptgegenstand seiner Bewunderung, seiner Dankbarkeit, und das einzige Vorbild seiner Nachahmung.

Wie herrlich, wie herzerhebend ist dieses Ideal! Mit diesem vergleichen wir z. B. einen Kartousche, finden, daß er von unserm Ideale unendlich weit entfernt ist, und nennen ihn einen Schurken und Bösewicht. Dagegen stellet euch einen Regulus vor. Dieser Römer war bey den Karthagern in Gefangenschaft. Die Karthager schickten ihn nach Rom, um, wie ich glaube, die Auslösung der Gefangenen und den Frieden zu vermitteln; zuvor hatte er versprechen müssen, daß er, im Falle er nichts ausrichtete, wieder nach Karthago zurückkehren wolle. Regulus kömmt an in Rom, giebt aus vaterländischem Eifer seinen Landesleuten den Rath, ja keine Bedingungen mit den Karthagern, ihren Feinden, einzugehen; und dann — dann, ohne auf das Weheklagen seiner Angehörigen zu hören, kehrt er zurück in die Gefangenschaft. Wir blicken mit Hochachtung an die Größe des Regulus hinauf. Er erfüllte ganz das Vernunftgeboth. „Halte Wort!„ ohne sich durch Weibergekreisch, ohne sich durch die Furcht vor den Martertod irre machen zu lassen; bekanntlich schnit-

ten ihm die Karthager die Augenlieder ab, er konnte nicht mehr schlafen, bis ihn der Tod, des Schlafes Bruder, abholte. Guter Regulus! Würdest vielleicht wenige Nachahmer unter uns finden! Dir hatten die Karthager Ehrenstellen und die Hüll' und Fülle von Gütern versprochen, so du die Römer zur Auswechslung der Gefangenen bereden würdest. Aber du zogst das Wohl Roms, deines Vaterlandes, deiner eigenen Wohlfahrt vor; so wie die Vernunft ihr Geboth an jeden, der ein Vaterland hat, ergehen läßt. Wir müssen, müssen dich achten; Du kömmst ja unserm Ideale eines vollkommen guten, reinsittlichen Mañes so nahe! —

In gewissem Betrachte ist es nützlich und gut, sich Ideale zu bilden. Oft aber ist das Idealisiren eine sehr mißliche, eine sehr schädliche Sache.

Manche Romanentochter spricht, und wohlgemerkt! sie meynt etwas übervernünftiges zu sagen: „Ach, ich wollte gern heyrathen, und hätt' es längst gethan, wenn ich nur einen Mann fände, wie ich da im Kopfe das Ideal von Einem habe!„ Nun findet sie nicht leicht die Wirklichkeit ihrer Ideen, und wird inzwischen eine alte Jungfer, Gott bewahre uns davor! — Mancher Jüngling schimpfet die armen Weibleins, klaget sie als schwache Gefäße an, und bejammert, daß sie gar nicht wären, wie er sie sich idealisirte. — Mancher literarische Enthusiast liest und studiert die Werke eines berühmten Mannes, und stellt sich ihn, der so göttliche Dinge dachte und schrieb, als einen Halbgott, vor. Er reiset hin zu ihm; da

verschwindet der Strahlenkranz, den die Ferne um den Gelehrten herzauberte. Und der Andere ärgert sich, und sieht scheel darein, daß der Halbgott zum gewöhnlichen Menschen wird. — Junge Leute, die ihre ersten Jahre meißtens in Studierstuben verlebten, und deren größte und hauptsächlichste Geistesnahrung in überspannten Romanen, in weinerlichen Schauspielen, in milchsüßen Schäfergedichten bestand: — Dergleichen junge Leute bilden sich eine Welt von Idealen. Treten sie dann in unsre wirkliche Welt ein, so sind sie streng im Fodern; intolerant gegen alles, was ist; entwöhnt, irgend etwas zu nehmen, wie es ist; unglücklich, nichts zu finden, wie es seyn soll; mißmuthig über sich selbst, stossen sie überall an. Ihre Ideenwelt befasset lauter Möglichkeiten, und und oft nicht einmal Möglichkeiten in sich. —

Sie sehen da, wie viele Verschiebungen, Verspannungen und Uebertreibungen oft ihren Grund im Idealisiren haben; eine gänzliche Schlaffheit ist die gewöhnliche Folge. Hier will ich gleich eine wichtige, wahre, aber selten befolgte Klugheitsregel beyfügen:

In Sachen, die erfahren werden können,
kürzer: in Erfahrungssachen bilde man sich
ja kein Ideal, vor der Erfahrung.

Das heißt: Höre, Tochter! Wer hat dir das Recht gegeben, aus Romanen, an deinem Nachttische, dir ein Bild eines vollkommenen Mannes zu machen [zu abstrahiren]? Der Weg Rechtens ist dieser: Beobachte, studiere die Männer, so weit es weibliche Sittsamkeit erlaubt; erforsche, was Män-

nern möglich und nicht möglich sey; suche die Bekanntschaft edler Männer! — Dann erst bilde dir ein Ideal. Wenn Du aus der Erfahrung die Züge dazu entlehntest, so hast du auch mehr Wahrscheinlichkeit, dein Bild in der Erfahrungswelt verwirklicht zu finden. — Höret, ihr politischen Schmiede und Kannengießer! Ihr schwätzet da vieles von einem vollkommenen Staate, und von vollkommenen Staatsmännern, und vergesset, daß manches, was blöden Augen Unvollkommenheit scheinet, an dem Platze, wo es steht, Vollkommenheit sey. O, eine Sache läßt sich leichter idealisiren, als ausführen! Studiert die Staatengeschichte; erforschet, was in einer Menschengesellschaft, wo so viele Köpfe und Sinne sind, möglich und nicht möglich sey; denket euch, denen oft das eigene kleine Hauswesen so viele Mühe macht, ans große Staatsruder hin! Dann, meinethalben! schaffe sich euer Kopf ein Ideal, und vergleiche mit demselben andre Staaten und Minister.

Auflösung des letzten Räthsels. Der Blitz.

Neues Rähtsel.

Ungerne werd' ich aufgethan,
Und freundlich zugeschnürt.
Respekt! bey mir logiert
Ihr fraget, wer? — Kein Ehrenmann,
Gleichwohl der gröste Herrscher.